Vorindustrielle Agrargesellschaften ... 73
Die Hindernisse ... 74
Die Hoffnung ... 77
Zusammenfassung ... 78
Fragen ... 79

VII. DER WOHLFAHRTSSTAAT ... 80
Gemeinwohl und Partnerschaft ... 80
Die Konjunkturpolitik des Wohlfahrtsstaates ... 80
Die Verschärfung der Steuerprogression ... 83
Planwirtschaft und Demokratie ... 84
Zusammenfassung ... 86
Fragen ... 87

VIII. DIE INDUSTRIEGESELLSCHAFT DER ZUKUNFT (DIE NACHINDUSTRIELLE GESELLSCHAFT) ... 88
Die drei Industrialisierungssysteme ... 88
Konkurrenz und Konvergenz der Industriegesellschaften ... 89
Konzentration des Kapitals und Vermachtung der Wirtschaft ... 90
Gegenmächte ... 92
Trusts und Meinungsmanipulation ... 92
Holding-Gesellschaft und moderne Unternehmensführung ... 94
Bankenkonzerne und Verstaatlichung ... 95
Agrarprobleme der Industriestaaten ... 97
Interessengruppen und pluralistische Gesellschaft ... 100
Die zweite industrielle Revolution ... 103
Vordringen der Planwirtschaft ... 104
Großwirtschaftsräume ... 108
Internationale Organisationen ... 112
Zusammenfassung ... 115
Fragen ... 115

IX. ÖSTERREICH NACH 1945 ... 117
Hitlerherrschaft und Besetzung ... 117
Der Wiederaufbau ... 118
Der Wandel der Wirtschaftsstruktur ... 121
Landwirtschaft ... 121
Industrie und Gewerbe ... 123
Strukturpolitik ... 128
Konjunkturpolitik ... 129
Das Gewerbe ... 130
Die Dienstleistungswirtschaft (der tertiäre Sektor): Handel ... 131
Der Verkehr ... 132
Fremdenverkehr ... 134
Wirtschaftskreislauf und Geldkreislauf ... 136
Geld und Kredit ... 138
Der österreichische Außenhandel ... 139
Die Sozialpolitik ... 141
Die Raumordnung (Landesplanung) ... 143
Das Budget ... 145
Zusammenfassung ... 146
Fragen ... 147

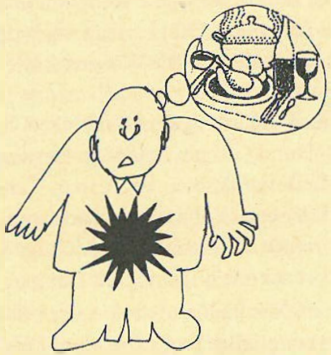
Antworten der Fragen I—IX ... 149

KLIMPT J.: Wirtschaftskunde für den Poly. Wien 1971

I. DIE WIRTSCHAFT ALS GRUNDLAGE DES LEBENS

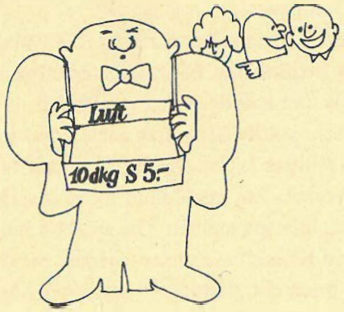
Um festzustellen, daß die Wirtschaft die Grundlage des menschlichen Lebens ist, genügt ein einfacher Versuch: man versuche, einen Tag ohne Erzeugnisse *(Produkte)* der Wirtschaft auszukommen. Ohne Essen, ohne Trinken, ohne Kleidung, ohne Wohnung. Was man empfindet, ist deutlich.

Man empfindet *Bedürfnisse*, d. h. sehr deutliche Gefühle des Mangels und den Wunsch, diesen Mangel abzustellen. Der Magen meldet sein Nahrungsbedürfnis sogar mit hörbaren Signalen.



Bedürfnis ist ein Gefühl des Mangels.

Die Mittel, mit denen wir unsere Bedürfnisse befriedigen wollen, nennen wir *Güter*. Auch die Luft ist ein Gut. Güter, die im Überfluß vorhanden sind, wie z. B. Luft, sind keine wirtschaftlichen Güter. Sie kosten nichts. Dabei ist Luft lebenswichtig. Man stelle sich einen Geschäftsmann vor, der in seinem Geschäftslokal allen Ernstes Luft verkaufen wollte. Am



Anfang würden sich zwar die Leute anstellen und drängen, aber nicht, um Luft zu kaufen, sondern um sich schief zu lachen. Später aber würde das Geschäft sehr flau werden und irgendwann würde irgendwer die nächste Irrenanstalt verständigen.

Nur knappe Güter sind wirtschaftliche Güter.

Ohne Wirtschaft kann man nicht leben. Ohne sie keine Wissenschaft, kein Recht, keine Kunst, keine Kultur. Allerdings ist die *Wirtschaft nur ein Teilgebiet der Kultur* wie jedes andere. Alle Teilgebiete der Kultur hängen mit allen übrigen zusammen. Es ist wie mit den Stäbchen des Mikadospiels. Bewegt man eines etwas stärker, dann geraten auch alle anderen in Bewegung. Verändert sich ein Teilgebiet der Kultur, etwa die Religion, in stärkerem Maße, wie z. B. durch die Tätigkeit des Papstes Johannes XXIII., dann verändern sich auch alle anderen Teilgebiete, wie z. B. die Wirtschaft, das Recht, die Wissenschaften, die Kunst usw. *(Gesamtzusammenhang der Kultur)*.

Es gibt Leute, die wollen in erster Linie viel, gut und oft essen. Sie sehen dementsprechend aus. Die Leute mit dem „großen Durst" neigen zu lautem Gesang und violetten Nasen. Alle Bedürfnisse, die unser lieber Leib empfindet, wie Essen, Trinken, das Bedürfnis nach Wärme und Schutz durch Kleidung und Wohnung, nennen wir *materielle Bedürfnisse*.

Die Befriedigung unserer materiellen Bedürfnisse ist wichtig, sehr wichtig. Wer hungert schon gern? Wer trägt nicht lieber schöne Kleidung als Lumpen?

Aber viele überschätzen die materiellen Bedürfnisse. Sie glauben glücklich zu werden, wenn sie möglichst viele Güter für ihre materiellen Bedürfnisse anhäufen. Essen? Eine sonderbare Welt, in der Millionen Menschen um sehr viel Geld soviel essen, daß sie eine Menge Geld für Schlankheitskuren ausgeben müssen, während über 2 Milliarden Menschen hungern. Kleidung? Wie die bekannten Film- und Jugendmagazine, die für unsere Intelligentesten gemacht werden, ihren Fans berichten, gibt es Stars, die 40 Paar Schuhe, 10 Pelzmäntel, 5 Autos, Traumvillen in St. Tropez mit 12 Badezimmern und noch und noch besitzen. Aber es ist merkwürdig: wer die sogenannten „Stars" und Starlets kennt, weiß, daß sie nicht sehr glücklich sind. Gelegentlich gibt es rätselhafte Selbstmorde. Es gibt Unglück im Überfluß. Seit 3000 Jahren sagen uns die gescheitesten Leute aller Völker, daß Genuß an materiellen Gütern allein die Menschen nicht glücklich macht. Die Genußsucht endete noch bei jedem mit Überdruß, Ekel und Langeweile.

Der Mensch ist nämlich mehr, als er selber glaubt. Jeder von uns hat auch *ideelle Bedürfnisse*, d. h. geistige und seelische Bedürfnisse. In der angsterfüllten Hast und Gier nach materiellen Gütern vergessen das viele und wundern sich dann, daß sie unglücklich sind.

Wir haben vor allem das sehr starke Bedürfnis nach *Anerkennung* durch andere Menschen, nach Freundschaft, nach wahrer Liebe. Auch der primitivste Mensch hat *Schönheitssinn*. Er sollte sich diesen Schönheitssinn auch dann nicht vergrämen lassen, wenn andere das, was er als schön empfindet, kitschig nennen. Die größten Kunstwerke sind irgendwann von irgendwem als Schund und Kitsch bezeichnet worden. Schöne Musik kann nicht für jeden Beethoven sein. Es kann auch ein „Schlager" sein. Allerdings nur dann, wenn einem der

Schlager auch noch nach vielen Jahren gefällt. Die Werke Beethovens, Mozarts, Bachs sind immerhin „Evergreens" seit 200 bis 300 Jahren.

Die materiellen und ideellen Bedürfnisse der Menschen sind sehr verschieden. Jeder hat seinen eigenen *Lebensstil*. Aber oft wissen wir selber nicht, was wir lieber wollen. Wir fragen uns manchmal: soll ich die 50 Schilling für einen Pulli sparen? Soll ich sie für den Kauf einer Schallplatte verwenden? Oder soll ich sie auf mein Sparbuch einlegen, denn irgendwann möchte ich mir ein Moped kaufen?

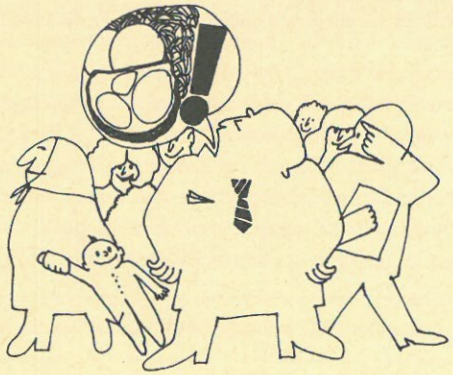
Die Mittel sind knapp und die Bedürfnisse konkurrieren miteinander. Man muß sich die immer knappen Mittel sehr gut *einteilen*, um die miteinander konkurrierenden Bedürfnisse zu befriedigen. Dieses Einteilen nennt man *Wirtschaften*, d. h. *die Befriedigung konkurrierender Bedürfnisse mit knappen Mitteln (Gütern)*.

Der junge Mensch muß sich sein Taschengeld einteilen. Die Mutter ihr Wirtschaftsgeld, denn es ist fast immer zu knapp und die verschiedenen Bedürfnisse der Familienmitglieder konkurrieren sehr hart miteinander. Der Unternehmer muß sich gut überlegen, was er mit seinem Profit macht, um im Wettbewerb zu bestehen. Der Finanzminister schätzt im Haushaltsplan *(Budget)* die Einnahmen des kommenden Jahres voraus und versucht mit diesen Mitteln die konkurrierenden Bedürfnisse und Wünsche, die die verschiedenen Bevölkerungsgruppen an den Staat haben, zu befriedigen.

Alle Menschen müssen wirtschaften. Wer da allzu rasch und unüberlegt weniger wichtige Bedürfnisse befriedigt, der sitzt dann da mit irgendwelchem Schund, der ihn nicht mehr freut, und schaut betroffen drein. Wer kennt nicht die schwankenden Gestalten vom Freitag Abend, die laut und doch nicht schön singend heimwärts ziehen? Eine Woche oder einen Monat werden sie im Bauch die Wut und viele Kartoffel haben und voll Neid und Ingrimm auf ihre Kollegen blicken, die besser wirtschaften können, d. h. sich ihre Mittel planmäßig eingeteilt haben.

Die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen sind die Triebkräfte der Wirtschaft. Jeder braucht zur Befriedigung der Bedürfnisse Güter, d. h. er will Güter verbrauchen *(konsumieren)*, die knapp sind. Jeder ist Verbraucher *(Konsument)*. Wirtschaftliche Güter werden aber nicht verschenkt. Wer sie haben will, muß etwas dafür hergeben, etwas wofür man Güter kaufen kann *(Kaufkraft)*, in der Regel *Geld*.

Wer nur das Bedürfnis nach einer guten Mahlzeit hat, erregt in der rauhen Welt der Wirtschaft nur geringes Interesse. Er kann sich natürlich an eine belebte Kreuzung stellen und laut und



mehrmals rufen: „Ich habe ein sehr starkes Bedürfnis nach Schweinsbraten, Kraut und Knödel." Jedermann weiß, wie das ausgehen würde. Der Mann könnte lange rufen. Einige Leute würden vieldeutig schmunzeln, andere etwas weniger vieldeutig den Kopf schütteln, und gar nicht so wenige würden mehr oder minder deutliche Mutmaßungen über die geistige Gesundheit des Rufers anstellen.
Bedürfnisse werden hier im Diesseits im allgemeinen erst dann interessant, wenn sich zu ihnen Kaufkraft gesellt.

Bedürfnis + Kaufkraft (z. B. Geld) = Nachfrage.

Den, der die knappen Güter erzeugt *(Produzent)* oder besitzt, interessieren die Bedürfnisse der Konsumenten erst dann, wenn Kaufkraft dahinter steht. Nur die Nachfrage, d. h. das mit Kaufkraft ausgestattete Bedürfnis des Konsumenten interessiert den Produzenten, nur der Nachfrage gilt sein *Angebot*. Erzeugt wird nur das, wonach Nachfrage besteht. Aber auch Kaufkraft (Geld) bekommt man nicht geschenkt. Man bekommt sie nur, indem man selber etwas leistet, d. h. Güter erzeugt. Der Pensionist hat Kaufkraft, weil er früher Güter erzeugte, das Kind bekommt sie von seinen Eltern. Im allgemeinen gilt:

Um zu konsumieren, muß man produzieren.

Zusammenfassung I:

1. Bedürfnis = ein Gefühl des Mangels.
2. Wirtschaftliche Güter = knappe Güter.
3. Nachfrage = Bedürfnis + Kaufkraft (Geld).
4. Um zu konsumieren muß man produzieren.

Fragen I:

1. Welche von deinen Bedürfnissen kannst du befriedigen? Wie gehst du dabei vor?
2. Wann und wo ist Wasser ein wirtschaftliches Gut?
3. Welche ideellen Bedürfnisse hast du?
4. Vergleiche deine Bedürfnisse mit denen deiner Bekannten und Mitschüler.

II. DIE WELT IM JAHRE 1913 UND DIE UNTERENTWICKELTEN AGRARSTAATEN (DIE VORINDUSTRIELLE GESELLSCHAFT)

Der weitaus größte Teil der Welt verharrte um 1913 noch in Zuständen, die bei uns viele Jahrhunderte zurückliegen. Im Inneren Afrikas und Südamerikas lebten die Menschen in tiefster Armut in Stämmen unter Häuptlingen und kannten nur die primitivsten Formen des Ackerbaus und der Viehzucht *(Stammesgesellschaft)*. In großen Teilen Asiens und in den fruchtbarsten Teilen Afrikas und Südamerikas herrschten *adelige (feudale) Großgrundbesitzer* über Millionen von *Landpächtern* und *Kleinbauern*. Die in tiefster Armut lebenden Bauern mußten als Pacht für das überlassene Land meistens die Hälfte der Ernte an die Großgrundbesitzer abliefern. Da der Rest der Ernte kaum zur Ernährung der kinderreichen Familie reichte, blieb nichts für den Ankauf von besseren Geräten, Dünger, besserem Saatgut oder besserem Vieh. Gewerbe gab es wenig, Industrie überhaupt nicht. Seit Jahrhunderten gab es in den Dörfern dieser Ackerbauern und Viehzüchter keine Änderung, keinen Fortschritt: eine versteinerte Welt tiefster Armut in den Hütten der Bauern und unvorstellbaren Reichtums in den Palästen. *(Unterentwickelte feudale Agrarstaaten.)* Das Entwicklungsproblem, d. h. die Frage, wie man diesen Millionen Menschen durch Entwicklung der Wirtschaft helfen kann, bestand 1913 wie heute.
Nur wenige erkannten damals bereits jene Gefahr, die in den Elendsdörfern dieser feudalen Agrarstaaten heranwuchs und heute die ganze Menschheit mit der Gefahr der Vernichtung durch einen dritten Weltkrieg bedroht: den *Hunger von 2 Milliarden Menschen.*
Wieso ist der Weltfeind Nr. 1, der Hunger, so schwer zu bekämpfen?
Allerdings ist Hunger nicht die einzige Ursache für einen drohenden 3. Weltkrieg.

Worin besteht das Entwicklungsproblem?

Die Einkommen der Menschen in diesen Ländern sind so niedrig, daß wir uns das kaum vorstellen können. Ein Familienvater verdient weniger als 500 Schilling im Monat. Durch die primitive landwirtschaftliche Technik, die primitiven Geräte, das Fehlen von Dünger für die seit Jahrtausenden ausgelaugten Böden, das Fehlen der Industrie und der Mittel für die Modernisierung der Wirtschaft können die Einkommen nicht steigen.
Wer so arm ist, daß er sein ganzes Einkommen verbrauchen muß, um sich gerade noch am Leben zu erhalten, kann *nichts sparen.* Wer nichts sparen kann, kann keine besseren Ackergeräte, keinen Dünger, kein Rind, kein besseres Saatgut kaufen, kann seine Kinder nicht ausbilden lassen, kann nichts tun, um sein Einkommen zu erhöhen, er kann *nicht investieren.*

Investition = der Ankauf von Gütern zur Erhöhung des Einkommens.

Die niedrigen Einkommen reichen kaum für den nötigsten Lebensunterhalt. Der größte Teil des Einkommens muß für allerbilligste Nahrung ausgegeben werden, für Mehl, Brot, Kartoffel, Reis. Im Durchschnitt sterben die Menschen der unteren Volksschichten schon mit 40 Jahren durch *Unterernährung* und Krankheit. Bei Mißernte gibt es Hungersnot, d. h. dann verhungern Kinder, Greise, Frauen und Männer. Für Kleidung und die Wohnung bleibt selten etwas. Die Dörfer in diesen Ländern und die Elendsviertel in Städten wie Rio de Janeiro, Caracas, Bombay und Kalkutta sehen sich ziemlich ähnlich. Baufällige Hütten aus fauligem Holz, Lehm oder Blechdosen und überall Schmutz und unvorstellbarer Gestank, denn es gibt keine Kanalisation. Wie kann ein Land aus der Hölle dieser Armut herauskommen? Wie kann man die Einkommen erhöhen?

Richtiges volkswirtschaftliches Verhalten

Wir wollen dazu *Robinson* auf seiner Insel besuchen. Robinson hat Hunger, aber keine Werkzeuge. Er geht zum Bach und versucht, Fische mit der Hand zu fangen. Versucht das einmal! Jeder einigermaßen aufgeklärte Fisch wird dazu nur herablassend lächeln. Nach 10 Stunden Fischen hat Robinson 2 Fische: die Dümmsten, zwei Bildungsverächter. Zwei Fische pro Tag stillen den Hunger nicht und führen mit der Zeit zu jener grimmigen Verdrossenheit, in der Dummköpfe Unsinn und Gescheite Gescheites machen. Was Robinson macht, ist so merkwürdig, daß es zunächst wie Unsinn aussieht. Er betritt jenen schmalen und an Entbehrungen reichen Pfad, der allein zu Wohlstand, zur Einkommenserhöhung, zu wirtschaftlichem Wachstum und in der Geschichte der Menschheit zu höherer Kultur führt.

Robinson fängt wie bisher im Tag 2 Fische, beschließt aber eines Tages, nur einen zu essen. Robinson knurrte schon beim Verbrauch (Konsum K) von zwei Fischen dauernd der Magen. Es gehört eiserner Wille dazu, wenn man arm und hungrig ist, nicht beide Fische, d. h. das ganze Einkommen (E) zu verbrauchen, sondern einen Fisch zu sparen. Wir bezeichnen den gesparten Fisch als *Sparkapital* (S).

Einkommen = *Konsum* + *Sparkapital*.

$$E = K + S$$

In unserer modernen Wirtschaft besteht unser Einkommen in der Regel aus Geld, und wir sparen daher bei den Sparkassen und Banken nicht Fische sondern Geld. Es wäre nicht günstig, wenn die Banken in ihren Panzerkassen einige Millionen stinkender Fische liegen hätten. Bei uns ist Sparkapital (S) immer *Geldkapital*. Aber im Grunde ist alles sonst wie bei Robinson. Jeder Geldschein ermöglicht ja den Ankauf von Gütern. Auf jeden Geldschein wartet irgendwo ein Häufchen von bisher unverkauften Gütern. Wer daher um sein Geld weder etwas kauft, noch es als Sparkapital in eine Sparkasse oder Bank legt, d. h. wer es zu Hause *„hortet"*, der bewirkt, daß irgendwo Güter unverkauft liegen bleiben und eine Absatzstockung eintritt. Genauso wie beim Blutkreislauf sind auch beim *wirtschaftlichen Kreislauf* Stockungen gefährlich.

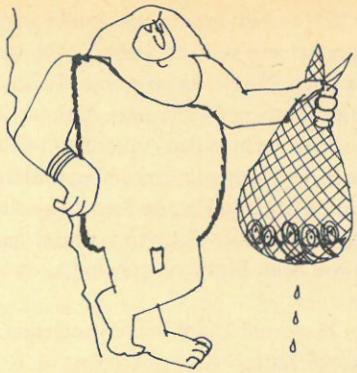
Aber Robinson läßt seinen ersparten Fisch nicht verderben. Er hat dieses Sparkapital schwer erworben. Es ist durch harten *Konsumverzicht*, d. h. durch Entbehrung, durch

knurrenden Hunger *entstanden*. Der erste Schritt zum Wohlstand besteht fast immer aus Entbehrungen, aus Konsumverzicht, d. h. zunächst aus vermehrten Entbehrungen, aus noch mehr Armut. Aus diesem Grund ist es für die Völker so schwer, sich über die Barriere der Armut zu erheben.

Nun kommt der zweite Schritt. Der erste erforderte *harten Willen*, der zweite *schöpferischen Verstand*. Er ist nicht sehr stark verbreitet. Man kann ihn nicht lehren, aber man kann ihn in der Schule und in der Berufsausbildung trainieren. Robinson könnte sich eine Harpune schnitzen, einen Speer mit Widerhaken. Das erfordert nicht viel Zeit — aber man fängt auch mit der Harpune nicht sehr viele Fische. Robinson Crusoe besaß jedoch Sinn für *technische Neuerungen* und schöpferischen wirtschaftlichen Verstand. Er verzaubert sein Sparkapital (S) in etwas, das viele Namen hat: Investitionskapital (I), Sachkapital, Realkapital, Anlagevermögen oder Produktionsmittel. Er kommt zu diesem I, indem er nicht fischen geht, sondern einen Tag lang von seinem ersparten Fisch lebt und an diesem Tag ein *Fischnetz* knüpft.

Wir nennen diesen Vorgang *Investieren*. Das Fischnetz kann er nicht essen. Er hat auch vernünftigerweise gar nicht die Absicht, das zu tun. Auch als Kleidungsstück ist es nicht sehr brauchbar. Aber am dritten Tag zieht er, munter ein Liedchen trällernd, wie das immer so schön heißt, zum Bach und fängt mit dem Fischnetz in zwei Stunden 5 Fische.

Was ist geschehen? Robinson hat sein Sparkapital (S), den ersparten Fisch, in ein Fischnetz verwandelt, weil er sich davon eine Erhöhung seines Einkommens, d. h. einen Gewinn erwartet *(Profiterwartung)*. Das Investitionsgut Fischnetz ist ein Mittel, um



mehr zu erzeugen (zu produzieren), ein *Produktionsmittel.* Güter, die dazu dienen, die Produktion zu erhöhen oder zu verbessern, nennt man Produktionsmittel, Sachkapital, Realkapital oder Investitionskapital (I).

In der Form einfacher mathematischer Gleichungen sieht das so aus:

1. $E = K + S$
   Einkommen = Konsum + Sparkapital
   (Produktion)
   2 Fische = 1 Fisch + 1 Fisch

2. $S = I$
   Sparen = Investieren
   1 gesparter Fisch = 1 Fischnetz

3. $E = K + I$
   Einkommen = Konsum + Investitionen
   (Produktion)

Robinson hat aber nicht nur seine Erzeugung (Produktion) und sein Einkommen von zwei auf fünf Fische erhöht. Er sitzt nun außerdem nicht mehr 10 Stunden umgeben von zornig summenden Moskitos am Wasser, sondern er fischt nur mehr zwei Stunden und hat 8 Stunden Zeit gewonnen, weil seine Stundenleistung ergiebiger geworden ist. Wir bezeichnen die Produktion eines Beschäftigten in einer Arbeitsstunde als *Produktivität.* Robinson hat durch die Investition des Fischnetzes die Produktivität seiner Arbeit auf das $12^1/_2$fache gesteigert. (Vorher in einer Stunde $^1/_5$ Fisch, nachher in einer Stunde zweieinhalb Fische.)

Wer sein Einkommen erhöhen will, muß investieren.
Produktivität der Arbeit = die Produktion eines Beschäftigten in einer Arbeitsstunde.

Ein tüchtiger *Unternehmer* muß vorgehen wie Robinson. Er kann seinen Profit nicht zur Gänze verbrauchen. Er muß Sparkapital investieren, d. h. mit seinem Sparkapital rechtzeitig Investitionsgüter kaufen, neue und bessere Maschinen, eine neue Fabrikshalle bauen oder die Einrichtungen des Büros modernisieren.
Robinson hätte sein Sparkapital auch anders verwenden können. Er hätte sich eine *Flöte* schnitzen können, um die Fische durch Musik anzulocken. Probiert auch das einmal. Man kann stundenlang Flöte spielen und zur Abwechslung dazwischen am Ufer einen Beat oder einen Schuhplattler hinlegen — es kommt kein Fisch. Auch nicht der Dümmste. Robinson hätte in diesem Fall sein Einkommen nicht gesteigert. Er hätte sein durch Entbehrung entstandenes Sparkapital durch eine *Fehlinvestition* vergeudet.

Fehlinvestitionen vergeuden kostbares Sparkapital.

Es gibt in der Wirtschaft sehr viele Flötenbläser und viele Fehlinvestitionen: ein Unternehmer, der eine Maschine anschafft, die er nicht brauchen kann; ein Gebirgsbauer, der einen Traktor kauft, der auf den steilen Hängen nicht fahren kann; ein Händler, der sich ein Marmorportal für sein Geschäft machen läßt, aber schlechte Ware zu hohen Preisen verkaufen will; Eltern, die ihren Sohn um viel Geld eine gute Schule besuchen lassen, obwohl er dort nur in der Nase bohrt oder Unsinn macht; junge Menschen, die ihre Ersparnisse dazu verwenden, um auf teuren Instrumenten und mit den gleichen Kicksern in der Stimme die gleichen Schlager auf die gleiche Art wie die von ihnen verehrten „Stars" für die gleichen Leute zu singen und dann sehr beleidigt sind, weil niemand sie entdecken will; einer, der eine vierte Tankstelle dorthin baut, wo bereits drei sind, die schon bisher zu wenig Kunden hatten.
Richtig investieren muß man können. Eine der sichersten Investitionen ist immer *eine gute Ausbildung (Bildungskapital, know-how).*

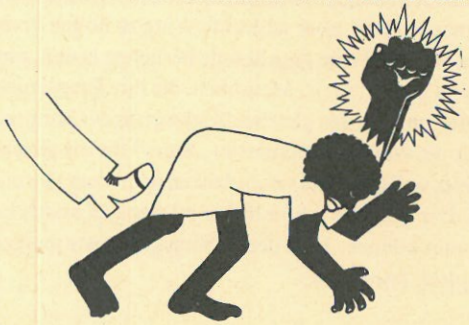
Wirtschaftsimperialismus und Kolonialimperialismus

Die unterentwickelten Länder waren 1913 noch zum größten Teil Kolonialbesitz von Industriestaaten *(Kolonialimperialismus).* Aber auch wenn sie dem Namen nach selbständig waren, wurden sie, wie z. B. heute viele südamerikanische Staaten, wirtschaftlich von Industriestaaten beherrscht *(Wirtschaftsimperialismus).* Die Industriestaaten hatten sich die Welt sozusagen aufgeteilt.
Es ist nicht ganz richtig, wenn es heute oft so dargestellt wird, als ob diese Kolonialherrschaft (Kolonialimperialismus) die unterentwickelten Völker nur versklavt und ausgebeutet hätte.
In vielen Kolonialgebieten verhinderte die Herrschaft der Weißen, wie sich heute zeigt, die blutigen Ausrottungskriege der Stämme, die Sklaverei und den Kannibalismus. Die Missionen errichteten Schulen, und viele heute führende Männer in diesen Ländern sind ehemalige Missionsschüler.

Weiße gründeten, allerdings oft auf den besten Böden, die man farbigen Bauern wegnahm, *Plantagen*, d. h. kapitalistische landwirtschaftliche Großbetriebe, die sich auf den Anbau einer einzigen Pflanze (Kaffee, Kakao, Erdnüsse usw.) spezialisierten (Monokultur). Diese leistungsfähigen Großpflanzungen lieferten bessere und billigere Erzeugnisse als die einheimischen Bauern. Die Einheimischen lernten als Plantagenarbeiter moderne Methoden der Landwirtschaft kennen. Ein großer Teil der hohen Profite der Plantagenbesitzer wanderte allerdings in die Heimatländer der Weißen.

Weiße Kapitalbesitzer gründeten große *Bergwerksunternehmen*, in denen tausende farbige Arbeiter Beschäftigung und berufliche Ausbildung fanden. Viele führende farbige Politiker sind ehemalige Arbeiter und Gewerkschaftsführer aus diesen Bergwerksgebieten.

Allerdings, rings um diese Plantagen, Bergwerke und Missionen wuchs das *Elend*. Für gleiche Arbeit bekam der weiße Arbeiter viel mehr bezahlt als der farbige. *Aufstiegsmöglichkeiten* in besser bezahlte Stellungen gab es *nur für Weiße*. Gerade die Fähigsten und Intelligentesten unter den Farbigen wurden dadurch erbitterte Feinde der weißen Herrschaft. Zu den Konflikten der Rassen, Völker und Religionen kam der gesellschaftliche (soziale) Konflikt zwischen Reichen und Armen. Die Spannungen verschärften sich immer mehr zu drohenden *revolutionären Konflikten*. Farbige wurden fast überall in entwürdigender Weise als Menschen zweiter Klasse behandelt. Weiße Ärzte und Missionäre bekämpften



zwar Seuchen, Epidemien und die hohe Sterblichkeit der Kinder, wodurch in vielen Gebieten die farbige Bevölkerung sehr rasch zu wachsen begann *(Bevölkerungsexplosion)*. Da die Profite aber zum größten Teil in die Mutterländer der Weißen flossen, blieben große Landteile arm und die farbigen Pächter und Kleinbauern in den Dörfern wurden immer ärmer. In vielen Kolonialländern gab es als herrschende Klasse die wohlhabenden weißen Unternehmer, Pflanzer, Kolonialbeamten und die mit ihnen befreundeten reichen einheimischen Großgrundbesitzer und als beherrschte Klasse die Millionen der in Elend und Armut lebenden ausgebeuteten Pächter und Kleinbauern. Der Mittelstand fehlte und fehlt vielfach noch heute.

Zusammenfassung II:

1. Unterentwickelte feudale Agrarstaaten = mehr als die Hälfte der Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft, wenige reiche Großgrundbesitzer, viele arme Kleinbauern und Pächter, sehr wenig Industrie.
2. Investieren = der Ankauf von Gütern zur Erhöhung des Einkommens und die Beschaffung (Erzeugung oder Kauf) von Produktionsgütern (Maschinen usw.).

3. Einkommen = Konsum + Sparkapital ..... E = K + S
   Sparkapital = Investitionen ..... S = I
   Einkommen = Konsum + Investitionen ..... E = K + I
4. Wohlstand (Erhöhung der Einkommen) entsteht aus Investitionen.
   Für Investitionen braucht man Sparkapital;
   Sparkapital entsteht durch Konsumverzicht.
5. Produktivität der Arbeit = die Produktion eines Beschäftigten in einer Arbeitsstunde.
6. Fehlinvestitionen vergeuden kostbares Sparkapital.

Fragen II:

1. Wie kann ein unterentwickeltes Agrarland zu Wohlstand kommen?
2. Versuche in deiner Umgebung Investitionen zu entdecken.
3. Dein Fahrrad kann ein Investitionsgut oder ein Konsumgut sein. Wann ist es das eine, wann das andere?
4. Deine Eltern zahlen dir eine bessere Berufsausbildung. Was ist diese Geldausgabe?
5. Was ist eine Plantage?